

Friedrich Nietzsche beschließt das letzte Stück des letzten Kapitels seiner letzten noch von ihm selbst herausgegebenen Schrift *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt* (1889), „Was ich den Alten verdanke 5.“, mit „ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, – ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft...“. Beides gehört zwar für N. wohl nicht erst 1888 zusammen, doch Ersteres war selbst für gründlichere Leser überraschend. Dass N. sich als ‘Jünger des Dionysos’ auch in einer Veröffentlichung vorstellen könnte, überrascht zwar ebensowenig wie wenn er sich als den ‘ersten Jünger des Philosophen Dionysos’ bezeichnet hätte, denn schließlich etikettiert er ja seine eigene späte Philosophie mit dem Namen „Dionysos“ und ernennt Dionysos zum Philosophen. Doch weshalb bezeichnet er sich so betont als den *letzten* Jünger des *Philosophen* Dionysos? Wen sah N. als seine Vorgänger usw.? Vor allem: was erwartet N. *nach* N. als letztem Jünger? Eine neuerliche Wiederkunft des Herrn¹ in ewiger Wiederkunft des Gleichen? Sowie als Vorfrage: In welchem Verhältnis stehen für N. selbst „Dionysos“ und der „Philosoph Dionysos“? Schließlich: Welche systematische Bedeutung haben „Nietzsches Selbstthematierungen im Kontext seiner Religionskritik“ im Blick auf diese späte Selbstetikettierung Nietzsches?

Man sieht, der Autor hat in der Titulatur seiner Berliner Habilitationsschrift wichtigste Themen der N.interpretation in Bezug gebracht und damit hohe Erwartun-

gen geweckt. So bedarf es keiner Legitimation, einen Band aus der nicht endenden Flutwelle zur N.interpretation ausführlicher vorzustellen, wenn dabei die vielleicht gründlichste und umfassendste neuere Untersuchung – eine Berliner Habilitationsschrift der Humboldt-Universität – zu N.s Entwicklung unter dem Schwerpunkt seiner Auseinandersetzung mit Religion m.W. erstmals aus Perspektive von dessen zahlreichen seit N.s Kindheit belegten Selbstthematierungen vorgestellt werden kann; erarbeitet von einem Autor, der sechs Jahre lang an der Vorbereitung der N.s Texte aus dessen Schülerzeit vorliegenden Bände der *Kritischen Gesamtausgabe der Werke Nietzsches (KGW)* beteiligt war, seinen Arbeitsschwerpunkt anfangs beim frühen N. besaß und sich zumal mit Argumentationen des Vf.s mehrfach kritisch auseinandersetzt hat. So hat Hödl insbes. zur N.forschung und -interpretation eine Fülle kleinerer Untersuchungen veröffentlicht. Hödl arbeitet an dem in der Katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien angesiedelten, primär kulturvergleichend orientierten Institut für Religionswissenschaft.

Was leistet der Band, wo liegen seine Stärken und ggf. Schwächen oder Fehlinterpretationen? Letzteres in Berücksichtigung der Auseinandersetzung mit einer Schrift des Verfassers² darzustellen, ist ausdrücklich *nicht* Aufgabe dieses Rezensionssays, dessen Schwerpunkt auf generellen Fragestellungen liegt:

Hans Gerald Hödl: *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos. Studien zur systematischen Bedeutung von Nietzsches Selbstthematizierungen im Kontext seiner Religionskritik.* In: *Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung. Band 54.* Berlin; New York: de Gruyter, 2009, 634 Seiten (Abk.; *DIJ*).

So skizziere ich Aufbau und Argumentationsführung (in 1.), die spezifische Leistung (in 2.), Fragezeichen (in 3.) und ziehe ein Fazit (in 4.).

1. Aufbau und Argumentationsführung

Der Band folgt in seiner Grobgliederung konsequent der Entwicklung N.s von den frühesten bekannten Texten bis in die Tage des geistigen Zusammenbruchs so, dass zwei zeitliche Schwerpunkte gesetzt werden: zum einen „Nietzsches Jugend als biographische Voraussetzung seiner Stellung zu Religion“ (Teil 2, S. 28-250), der bei weitem umfangreichste Teil; zum anderen Texte des Jahrzehnts von 1879 bis zum Jahreswechsel 1888/89 (Teile 4 und 5, S. 361-593). Zwischenglied bildet die Darstellung der biographischen Fundierung von N.s Religionskritik während des Studiums sowie der Altphilologieprofessur (1864-1879) als dritter Teil (S. 251-360). Diese N.s Entwicklung folgende Argumentation wird in ihrer klaren Linienführung durch einige Besonderheiten verkompliziert. Besonders auffällig sind dabei: 1. die wohl im Sinne einer verlängerten Einleitung z.T. ausführliche Auseinandersetzung mit einigen Untersuchungen, mit denen *DIJ* ausdrücklich konkurriert (Alice Miller, Joergen Kjaer und insbes. des Vf.s³); was jedoch das Risiko einschließt, Ergebnisse einer Überprüfung der Qualität die-

ser Kritiken könnten auf *DIJ* wenig schmeichelhaftes Licht werfen. 2. wird vor allem ab 1882, wenn wichtige Stichworte zu thematisieren sind, die Perspektive syn- und diachron erweitert. Diese Ausgriffe weiten sich zuweilen zu Exkursen aus. 3. N.s umstrittene Selbstdarstellung *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* nimmt einen überproportionalen Raum ein (S. 464-573); dabei widmet die Darstellung Vorfragen 61 Seiten, bei deren Diskussion im Vergleich mit den Ausführungen Montinaris im Kommentarband der Studienausgabe der Werke (KSA) nicht allzuviel an Neuem hinzukommt.

Für die Art der Argumentationsführung in *DIJ* bedeutet dies, dass sie einem gezielten Inselhüpfen verglichen werden kann: mit bestimmten zeitlichen und inhaltlichen Schwerpunkten, deren Auswahl und Art der Thematisierung spezifische Stärken und Schwächen von *DIJ* zur Folge hat, die nun in 2. und 3. skizziert werden.

Inhaltlich ist aufschlussreich, dass *DIJ* die These eines quasi stillen, unbemerkten, jedenfalls kampflosen Ausgleitens des Schülers aus seinem „Kinderglauben“ entwickelt: Distanzierung wird für N. erst möglich, wenn er „noch einmal Abstand zur eigenen Geschichte der Selbstentwürfe nehmen kann“, sondern diese in Frage zu stellen und kritisch zu untersuchen vermag (vgl. S. 187). Abgeschlossen ist dieser Vorgang des Entwachsens aus „alten weltanschaulichen Bindungen“ 1863 (S. 253).

So überrascht nicht, dass N. als Student dem Familienherkommen, Theologie zu studieren, nur kurz entspricht, theologie- und religionskritische Literatur schon früh liest, sich für das Altphilologiestudium schon im 2. Semester entscheidet, doch auch dieser Disziplin gegenüber bereits

früh eine skeptische Einstellung gewinnt, da philologische Arbeit philosophischer, kulturelernerender Perspektiven bedürfe, die Nietzsche in Schopenhauers Philosophie, die er sich anverwandelt übernehme (S. 321ff.), und Richard Wagners Intentionen entdeckt zu haben glaubt.

Doch zumal N.s kritische Auseinandersetzung mit der Leistungsfähigkeit von Sprache unterminiert N.s metaphysische Auffassungen, entfernt von Schopenhauers Philosophie und erschwert die Zustimmung zu Wagners Bayreuther Plänen. Lektüre weiterer naturwissenschaftlicher Literatur führt zur Wiederaufnahme von Fragestellungen aus *Fatum und Geschichte* (1862) und zum Bruch mit Wagner. Seitdem versucht Nietzsche seine Antwort auf den Tod Gottes in einer zuletzt mit dem Namen „Dionysos“ etikettierten antichristlichen Idealbildung zu entwerfen, deren Genese *DIJ* in vielen Details im Kontext des Stückes 125 der *Fröhlichen Wissenschaft* (1882) untersucht, bis zu *Ecce homo* knapp skizziert, um mit einer ausführlichen Darstellung von *Ecce homo* als „Nietzsches Selbstdarstellung als Jünger des Philosophen Dionysos“ (S. 533ff.) abzuschließen.

2. Leistung

Unter der Voraussetzung, dass Diagnosen in hohem Maße interpretenabhängig sind – mit dem Effekt, dass andere z.T. anders gewichten –, sind als aner kennenswert hervorzuheben:

2.1. *DIJ* hat einen konsequent genetischen Ansatz, setzt mit den frühesten Texten aus N.s Hand ein und folgt N.s Entwicklung bis zu einigen sog. ‘Wahnsinnsbriefen’; beides leider noch immer eine Ausnahme.

2.2. *DIJ* hat auch eine durchgehaltene Fragestellung: (a) die Entwicklung von N.s

Religionskritik, (b) deren partielle Transformation in die Frage nach Folgen der Einsicht in den „Tod Gottes“ und (c) der Ausbildung einer den Tod Gottes quasi als Sprungbrett nutzenden positiven Philosophie, die N. zuletzt als die des Dionysos etikettiert. Die Fragestellung ist relevant und von allgemeinerem Interesse. Auch dies unterscheidet den Band von so manchem, was zu ‘Nietzsche’ vorgelegt wird. 2.3. *DIJ* präferiert auch ein bestimmtes Perspektivenensemble: ausgehend von der Frage nach N.s (a) (Selbst-)Bildungsprogramm(en) primär in Analyse früher autobiographischer Schriften der Schülerzeit; nicht mehr nur autobiographischen, sondern auch (b) der Selbstverständigung als Philologe dienenden Texten der Studienjahre und der Antrittsvorlesung in Basel (1869); (c) Weiterführung dieser beiden Fragestellungen während der Basler Professorenjahre; (d) Transformation beider Fragestellungen in kulturschöpferische Perspektiven, anfangs im Verbund mit Richard und Cosima Wagner, die in Wiederaufnahme kritischer Einsichten der Schülerjahre zu Versuchen der Aufarbeitung der Folgen des ‘Todes Gottes’ führen.

2.4. innerhalb der skizzierten größeren Zusammenhänge beeindruckt (a) Aufarbeitung von N.s „anthropologischer Funktion“ von N.s Religionskritik (S. 463ff.), d.h. die ausführliche Darstellung der in N.s Texten rekonstruierbaren Vorgeschichte der berühmten Rede des tollen Menschen über den Tod Gottes und dessen Folgen (*Die fröhliche Wissenschaft* 125.; 1882), (b) Ernstnehmen von N.s Versuchen, in antichristlicher Intention uneingeschränkter Bejahung von Welt und Leben ein neues Existenzideal – Philosophie Zarathustras bzw. des Dionysos – aufzustellen, und (c) ein Aufweis, dass N. sein Bemü-

hen einer Idealstiftung in welt- und lebensbejahender Perspektive bis 1889 zu forcieren suchte.

2.5. Eine eigenständige Perspektive beim frühen N. hat der Autor in seiner Eruiierung von N.s frühen geschichtsphilosophischen Reflexionen von 1862, dessen Auseinandersetzung mit Gervinius und Berücksichtigung dieser Fragestellungen in dem als skeptisches Manifest bezeichneten Text des Siebzehnjährigen *Fatum und Geschichte* sowie späteren Texten N.s entwickelt.

2.6. Zuletzt zwei eher persönliche Beobachtungen: (a) *DIJ* erweckt den Eindruck, als ob dessen Autor ab S. 251 fast wie von einem Bann befreit gewesen wäre. Während die Darstellung von Kindheit und Jugend N.s in *DIJ* eher bruchstückhaft und erst dann attraktiv wirkt, wenn gelingt, um vom Vf. ausführlich diskutierte Texte entweder herumzukurven oder sich so zu verhalten, als ob es dessen Argumentationen kaum gäbe, 'legt' der Autor mit Beginn der Studentenzeits N.s 'richtig los', kann beim späteren N. auch *Na*-kompatible Gesichtspunkte einbringen und in Ausnahmefällen sogar eine *Na*-Formulierung verwenden. – (b) Frühe Texte N.s hingegen, die Vf. nicht oder kaum berücksichtigte, finden z.T. subtile, geradezu meisterhafte Analyse wie bspw. ein Geburtstagslied für Nietzsches Mutter (S. 171, Anm. 433).

3. Fragezeichen und Einwände

In Konzentration auf Wesentlicheres ist ein Ensemble materialer Fragezeichen in möglichst chronologischer Folge aufzulisten:

3.1. *DIJ* entwickelt in Widerspruch gegen die Entwicklungsskizze des Vf.s die These eines quasi stillen, unbemerkten, jedenfalls kampflosen Ausgleitens N.s aus sei-

nem „Kinderglauben“; leider jedoch in weitestgehender Ausblendung derjenigen frühesten 'Position', von der aus N. Kulturvergleiche vornehmen konnte (und bis 1888 schließlich auch bevorzugt vornahm): der im Rahmen der Graecophilie des elf- und zwölfjährigen Schülers entdeckten 'altgriechischen' Perspektive, weil der Autor N.s Graecophilie nicht ernst nimmt, meistens nicht beachtet und deren frühestes differenzierteres Zeugnis (*Der Gepriifte*) auf eine Weise interpretiert (S. 79ff.), dass die Frage nach der altertumswissenschaftlichen Kompetenz des Autors schon aufgeworfen ist, bevor er seinen eigenen Gedankengang explizit entwickelt. So fehlt dem wichtigen kulturvergleichenden Ansatz von *DIJ* bereits der entscheidende N.spezifische Ausgangspunkt.

3.2. N. entdeckte jedoch nicht nur wohl als Elfjähriger 'die Griechen', sondern besaß auch während seiner 6 Internatsjahre seinen Schwerpunkt in pforteunüblicher Weise weiterhin bei diesen. Das beeinflusst zwar auch N.s Religionskritik, doch nichts davon wird in *DIJ* auch nur erwähnt.

3.3. Eine Frühphase der Religionskritik Nietzsches lässt sich beim Naumburger Kind in spezifische Inkonsistenzen exponierenden bzw. theodizeehaltigen Texten eruieren, da Erfahrungen im Zusammenhang mit der 9-monatigen Gehirnkrankheit sowie dem Tod seines Vater und spezifischen 'erweckten' Bewältigungsversuchen dieses Problems durch Nächstverwandte in unterschiedlicher Form in seinen Texten eine Rolle zu spielen scheinen. Ein Teil dieser Texte gehört auch in den Zusammenhang der Graecophilie, die nicht nur die Möglichkeit einer strukturnahen 'Gegenreligion' eröffnet, sondern in poetischer Darstellung bestimmter Mythen ebenfalls eine Exposition theodizeehaltiger 'Ereig-

nisse' ermöglicht. *DIJ* erkennt in Diskussion einiger dieser Texte eine theodizeeproblemorientierte Deutung nicht an; andere werden nicht berücksichtigt.

3.4. Eine zweite Stufe der Genese von N.s Religionskritik zeigt sich 1858/59 (a) in kritischer Ablösung von griechischer Mythologie in Theaterfragmenten und (b) im Übergang zur Philosophie insofern, als N. zwischen 1859 und 1861 sich über die Erstrangigkeit von Philosophie und deren Entscheidungskompetenz in theologischen und damit religiösen Fragen klar wird. Auch davon erfährt man in *DIJ* nichts. Das Beachten von N.s frühem Weg zur Philosophie und des Briefes Carl Steinhardts vom 7.9.1864 über N.s philosophische Neigungen ließe auch N.s Art des Umgangs mit Emerson, seine Entdeckung Feuerbachs sowie später Schopenhauers in schärferem Licht erscheinen, da dann u.a. zu fragen wäre, inwiefern Argumente dieser Autoren in bereits *zuvor* entwickelte Deutungsraaster N.s fallen. So würde u.a. auch verständlicher, wie sich N. in seiner zwecks beruflicher Sicherung angestrebten Hochschulkarriere in Altphilologie schon als Student zunehmend in philosophie-relevanten Terrains bewegte – einiges davon wird in *DIJ* berücksichtigt –, weshalb die Entwicklung der frühen Basler Jahre keineswegs überraschend war, solange bestimmte Voraussetzungen akzeptiert wurden; und dass sowie warum N. Sichtweisen seiner aufklärungsorientierten 'Positionen' etwa von 1862⁴ weiterführte, nachdem ein Teil dieser Voraussetzungen entfallen war.

3.5. Ziel von *DIJ* ist lt. Titel das Verständnis von N.s später Selbstbeschreibung als des letzten Jüngers des Philosophen Dionysos. Mit welchem Erfolg ist eine Klärung dieser Frage anstrebbbar ohne zen-

trale Berücksichtigung dessen, dass 'der Philosoph' Dionysos – das Wort ist *nicht nur* Etikette für das 'große, die ewige Wiederkunft verkündende Ja' – „Herr der Tragödie“ war (weshalb nicht nur an die *Bakchen* des Euripides, sondern bei Nietzsche auch an Ödipus, Orestes, an Empedokles als tragischen Philosophen und an Nietzsches entsprechende Texte zu denken ist)? Und in Ausklammerung nahezu des kompletten griechischen Hintergrundes, den sich N. als Kind, Alumnus portensis, Student und Professor der Altphilologie mit Schwerpunkt Graezistik erarbeitet hat?

3.6. Der Frage, warum N. sich so betont als „letzter“ Jünger „des Philosophen Dionysos“ bezeichnet, die der Titel aufwirft, wird in *DIJ* erst im Schlussabschnitt und auch dort eher en passant Aufmerksamkeit geschenkt. So bleiben die eingangs formulierten Fragen größtenteils unthematized. Ist nebensächlich, ob N. sich als „ein“, „der“ oder „der letzte“ Jünger usw. bezeichnet? N. variiert offensichtlich; doch wann, warum und in welchem Rahmen tut er das? Oder kommt es auf derlei Unterschiede im Spätjahr 1888 nicht mehr an? Was würde das dann aber für andere Argumentationen von *DIJ* bedeuten?

3.7. Ein mit einem genetischen Ansatz ebenfalls verbundenes Fragezeichen: wenn *DIJ* von N.s frühen Selbstthematizierungen ausgeht und dabei in nahezu allen Fällen nur auf drittleseroffene oder gar adressatenorientierte Texte zurückgreifen kann – (a) eine Autobiographie des Sommers 1858, die ggf. als Geschenk für N.s Mutter intendiert war; (b) ein „Pforta“-Tagebuch von August bis Oktober 1859, (c und d) Autobiographien als zu benotende Schularbeiten der Portenser Zeit oder Konzepte dazu (1858 und 1861); (e) eine

Autobiographie möglicherweise als Geschenk für Anna Redtel (1863), (f) ein Lebenslauf als Beifügung und ‘Testament’ der Valediktion (1864) und (g) ein Lebenslauf für die Basler Erziehungsbehörde (1869) –, stellt sich das nämliche Problem wie bei den beiden „Germania“-Vorträgen N.s vor seinen beiden Naumburger Freunden *Die Kindheit der Völker* und *Fatum und Geschichte* sowie den Nachfolgetexten, die der Autor zurecht als zentral für seine Überlegungen berücksichtigt: doch inwieweit ist N. hier authentisch bzw. wo spricht/schreibt er adressatenorientiert? Wird diese Differenz selbst noch in *DIJ* – und in allen mir ansonsten bekannten Interpretationen ohnedies – konsequent (bzw. naiv) nivelliert und werden statt dessen *genau diese* Texte unbefragt als authentische Quellen für N.s Selbstverständnis und gedankliche Entwicklung gewertet, besteht in hohem Maße die Gefahr, Exoterisches als Esoterisch aufzufassen; und damit N. nachhaltig und konsequenzenreich fehlzuverstehen. *DIJ* gelingt es dennoch, einige wichtige Fixpunkte zugunsten seines Konzepts frühen ‘Selbstbildungsprogramms’ N.s zu identifizieren, doch die Perspektive bleibt unterbelichtet.

3.8. Nun können sich Einwände zwar gegenseitig schwächen, doch auch stärken. Zumal der nahezu vollständige Ausfall (a) gräzistischer Perspektive in Interpretation von Texten des Schülers und deren Unterbelichtung in denen des späteren N., (b) die offen gebliebene Frage der Authentizität der in *DIJ* den Interpretationen zugrunde gelegten frühen Texte N.s sowie (c) die Frage, ob sich N.s Religionskritik in ihrer Genese ausgerechnet im Ausgang von meistens adressatenorientierten Selbstthematizierungen sinnvoller ‘erheben’ lässt und ob es genügt, auf N.s Selbstreflexi-

onsgewinne nach der Pubertät zu verweisen, stellen die wohl wichtigsten Problemensemble dar.

4. Fazit

Ein angemessenes Fazit zu formulieren, stößt auch insofern auf Schwierigkeiten, da *DIJ* aus zwei Büchern unterschiedlichen Argumentationsniveaus zu bestehen scheint.

Während Teil 2 den Eindruck erweckt, sich in der Darstellung der intellektuellen Entwicklung des frühen N. um Argumentationen von *NaK* und *NaJ* und dort schwerpunktmäßig besprochene Texte zumal des Portenser Alumnus möglichst ‘ohne engere Feindberührung’ auch dann herumzubewegen, wenn hier für N.s Entwicklung wichtigste Fragen diskutiert sind, wirken die Teile 3 bis 5 fast wie von einem Bann befreit. Sie bieten eine mehrschichtige, beeindruckende Interpretation der Entwicklung einiger Perspektiven kritisch-skeptischen Denkens N.s von seiner Studentenzeit bis in die Tage des Zusammenbruchs so, dass sie, angereichert um Betonung weiterer basaler Denkkontinuitäten aus N.s Kindheit und Portenser Jahren, cum multis granibus salis sogar als partielle Weiterführung der Nietzsches frühe Inkonsistenz-erfahrungen stärker betonenden Argumentationen von *Na* gelesen werden könnten; unabhängig davon aber eine Sicht der Entwicklung des Religionskritikers N. geben, wie sie in souveräner Kenntnis von dessen Texten und gediegener neuerer Untersuchungen in hohem Maße eigenständig ausformuliert werden konnten.

Die in vielen Details kenntnisreiche Untersuchung schlägt mehr als nur erste Schneisen zugunsten einer zentralen Deutungsperspektive auf die Entwicklung und Eigenart von N.s Christentums- und Reli-

gionskritik. Doch einerseits starren des unbetretenen Waldes Nacht ausgeklammerte dionysische Hintergründe⁵ den Leser weiterhin auffordernd an; andererseits könnten sich einige dieser Schneisen für den N.kundigen als Holzwege erweisen. Man käme auf diesen zwar nicht mehr weiter, doch einiges an Relevantem könnte nachhause gebracht werden. Vor allem aber ist in *DIJ* gelungen, einige luzide Interpretationen zentraler Passagen N.s zu Christentum und Religion vorzulegen. So erfolgt durch *DIJ* trotz zahlreicher Einwände nicht nur eine Verbesserung der Interpretationssituation, sondern mit *DIJ* ist ein Band vorgelegt, der gründliche Lektüre belohnt und zumal in den Teilen 4. und 5. Teilnahme an intensiver gedanklicher Arbeit ermöglicht. Derlei sollte man nicht unterschätzen. So ist vor den Titel ein „V“ als Anregung in Klammer gesetzt, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Anmerkungen:

* Ausführlicher u.d.T. *Haarscharf daneben oder fast schon getroffen?* Zu Hans Gerald Hödls Berliner Habilitationsschrift *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, auf 'meiner' Nietzsche-Webseite http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

¹ Für Freunde des Christentums vorweg: Jesus Christus ist hier wie auch meist sonst später Epigone, nicht etwa Dionysos: Weiß man es nicht längst, so berücksichtige man bspw. Rudolf Reiser: *Götter und Kaiser. Antike Vorbilder Jesu*. München, 1995, oder Bernhard Lang: *Jesus der Hund. Leben und Lehre eines jüdischen Kynikers*. München, 2010.

² Vgl. Hermann Josef Schmidt: *Apologetische Strategeme zugunsten einer interpretatio christiana der Texte des Kindes Friedrich Nietzsche?* Zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, voraussichtlich in: *Aufklärung und Kritik* 3/2011 (sowie www.gkpn.de).

³ Hermann Josef Schmidt, *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. (I.) Kindheit*. Berlin-Aschaffenburg, ²1991 (Abk.: NaK).

⁴ *DIJ* bezeichnet *Fatum und Geschichte* als „Nietzsches frühes skeptisches Manifest“ (S. 207); Vf. hingegen als „Nietzsches Selbstbefreiungs- und Orientierungsprogramm“ (*Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg, 1994, S. 40).

⁵ Die Formulierung spielt an auf das titellose Gedicht des 16jährigen Nietzsche „Mich trieb der Geist einst in des Waldes Nacht“ (I 275f. bzw. I 2, 253-255), das in *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 1. Teilband 1858-1861*. Berlin-Aschaffenburg (Abk: NaJ I), 1993, S. 561ff., und in *DIJ*, S. 38ff., mit weitreichenden Konsequenzen sehr unterschiedlich interpretiert wird.